



Kanzelrede am Reformationstag
31. Oktober 2020

Liebe Gemeinde,

„Herr, mach uns stark im Mut, der dich bekennt, dass unser Licht vor allen Menschen brennt. Lass dich schaun im ewigen Advent.“ So haben wir eben gesungen oder besser singen lassen. Wir brauchen Hoffnung und Bestärkung, um den Mut aufzubringen, unseren Glauben zu bekennen. Da ist eine Spur hin zum Advent, die auf Weihnachten verweist, genau richtig. Für mich ist der schönste Moment der biblischen Weihnachtsgeschichte der, in dem der Engel verkündet: „Fürchtet euch nicht!“ Das gibt mir Mut. Und heute ist es sogar besser als Weihnachten. Der Predigttext zum heutigen Reformationstag ist da noch viel hoffnungsvoller. Gleich drei Mal heißt es „Fürchtet euch nicht!“

Der Text ist Teil der Aussendungsrede an die Jünger, die als Botschafter der Nachfolge Christi an uns gerichtet ist. Wir alle stehen in dieser Nachfolge. Zwar nicht in der direkten Amtsnachfolge, aber doch verbindet uns etwas mit den Aposteln vor 2000 Jahren, wie sie von Jesus berührt und bewegt waren, wie es in den Evangelien bezeugt ist.

Ich freue mich sehr, dass ich heute hier in St. Jacobi eingeladen bin, um eine Kanzelrede zum Reformationstag zu halten. Als Leiterin des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt stehe ich gemeinsam mit meinem Team in der ganzen Nordkirche auch irgendwie in dieser Nachfolge. Wir sind beauftragt, als Apostelinnen und Apostel in Arbeitswelt und Wirtschaft die frohe Botschaft des Evangeliums zu verkündigen, Kirche sichtbar zu machen und christliche Werte zu bestärken und einzufordern. Wir gehen in Betriebe und Unternehmen, führen Dialoge mit Gewerkschaften und Führungskräften, mit Interessenvertretungen und Unternehmer*innen.

Und wir sind Kirche am anderen Ort. Der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt ist seit fast 70 Jahren im unmittelbaren Austausch mit denen, die heute gern „kirchenferne Menschen“ genannt werden. Wir sind da, wo Glaube und Bekenntnis oft keine Rolle spielen, von den Fließbändern in der Fleischindustrie bis zur Vorstandsetage des Großkonzerns. Aber damit nicht genug. Zum Themenfeld des Kirchlichen Diensts in der Arbeitswelt gehört auch der Arbeitsbereich Landwirtschaft:

von der Bewahrung der Schöpfung bis hin zu Tier- und Verbraucherschutz. Und das ist eine wunderbare Überleitung zum heutigen Predigttext. Der weniger mit dem Thema Arbeit zu tun hat,

als mit den Folgen der heutigen Massentierhaltung: „Zwei Spatzen, nur ein Pfennig“. Das könnte Werbung für einen Lebensmittel-Discounter sein; was uns der Evangelist Matthäus aus seiner Lebenswelt vorrechnet. Jenseits von historischer Währungsumrechnung und Inflation finde ich erschreckend, dass wir mit den Preisen für Geflügel aus Massentierhaltung heute nicht weit davon entfernt sind.

Im Predigttext geht es darum, dass diese unbedeutende Vogelart so sehr von Gott geliebt ist, dass er sich darum sorgt, dass sie nicht vom Himmel fällt. Gott stützt dem kleinen Vögelchen quasi die Flügel. Aber das ist nichts gegen die Liebe, die Gott uns Menschen gegenüber aufbringt: Er zählt sogar die Haare auf unserem Kopf.

Wir hören diesen Text am Reformationstag, weil er so wunderbar das bedingungslose Angenommen-Sein des Menschen von Gott zur Sprache bringt. Der bedingungslose Wert des Menschen in seinem Glauben vor Gott ist das zentrale Anliegen der Reformation. Und diese bedingungslose Liebe Gottes spiegelt sich auch im Leben der Menschen wieder. Luther nimmt im weiteren Sinne den gefiederten Vergleich des Predigttextes auf und sagt: „Der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fliegen“. Arbeit gehört einfach zum Menschsein dazu.

Luther wollte nicht für ein Recht auf Arbeit ringen, sondern ein anderer Gedanke, als der, dass die Arbeit zum Menschsein dazu gehört, war ihm nicht möglich. Jeder Beruf, jede Tätigkeit war Luther gleich viel wert. Das lutherische Ordnungsdenken geht von einem Gesamtgefüge aus, in dem alles und jede und jeder seinen sinnvollen und notwendigen Platz hat. Arbeit ist Gottesdienst, das aber gefällt den Menschen nicht mehr wirklich und modern ist es schon gar nicht. Aber warum eigentlich nicht? Arbeit als göttliche Berufung? Jede und Jeder hat ihre/seine Aufgabe in der Welt und jede dieser Aufgaben ist gleich wichtig. Luthers Definition von Arbeit ist nicht auf Erwerbsarbeit beschränkt, sie schließt alle Sorge- und Familienarbeit mit ein, alles Geistige und geistliche ebenso, jede Arbeit ist Dienst am Nächsten. Grundlage ist eine Anthropologie, die davon ausgeht, dass alle Menschen aufeinander angewiesen sind. Darum gilt im Sinne Luthers der Ruf des Predigttextes, das dreimalige „Fürchte dich nicht!“, auch für die Arbeitswelt.

Daran möchte ich anknüpfen und drei Mal fragen, wovor wir uns in der Arbeitswelt nicht fürchten müssen?

Fürchte dich nicht, wenn die Arbeit heute immer turbulenter wird. „Der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fliegen“. Der Vogel – in diesem Fall der Mensch – aus Luthers Sinnbild, – wird wie im Windkanal momentan ziemlich durchgepustet. Unser gewohnter Arbeitsplatz, ist längst nicht mehr das Nest, in dem wir uns eingerichtet haben, viele mussten ihre Komfortzone verlassen, sich neu orientieren, neue Formen der Arbeit finden und ausprobieren: Homeoffice zwischen Wäschebügeln und Kinderbetreuung, mobiles Arbeiten im Café, der überfüllten Bahn oder im Strandkorb, auf „Remote“ sein, immer zum Abruf bereit. All das macht erst einmal schwindlig und Angst – ich Sorge mich, dass ich nicht mehr mit komme, es nicht verstehe was die neue Arbeitswelt von mir will. Denn sie will alles und das zu jederzeit. Aber aus dieser Düsternis entstehen neue Formen der Solidarität und Gemeinschaft. Menschen tun sich zusammen und es entstehen neue „Nester“ für unsere Arbeit. Coworking zum Beispiel, wohnliche Büroräume in denen Menschen als Gemeinschaft oder spontan als Fremde gemeinsam arbeiten können. Laptop auf, Kaffee

holen, beim Quatschen an der Espressomaschine hängen bleiben, fleißig arbeiten, Entspannung beim gemeinsamen Yoga in der Mittagspause.

Das gibt Hoffnung in stürmischen Zeiten in der Arbeitswelt. Aber darüber hinaus braucht es auch eine neue Arbeitsmoral und gesetzliche Regelungen für mobiles Arbeiten, was Arbeitszeit, Abgrenzung und Work-Life-Balance angeht.

Das zweite „Fürchte dich nicht“ in der Arbeitswelt gilt den ganz großen Veränderungen: Digitalisierung, Automatisierung, Roboter, maschinelles Lernen, Künstliche Intelligenz usw. und sofort – neue Technologien sollen zu mehr Effizienz führen und die Wettbewerbsfähigkeit sichern. Technische Veränderungen hat es immer gegeben, die Arbeit, Wirtschaft und schließlich das ganze Leben verändert haben. Ohne sie hätten wir vermutlich keinen elektrischen Strom oder Internet. Aber die Dynamik der Veränderung hat heute eine neue Qualität erreicht.

Allseits hohe Zeittaktung, Arbeit Hand in Hand mit „Kollege Roboter“ – gefragt ist digitale Fachkompetenz. Neben vielen neuen Möglichkeiten ist zu befürchten, dass nicht nur einfache Tätigkeiten überflüssig werden, sondern auch akademische Berufe betroffen sind.

Ob Sachbearbeiter*innen in der Versicherung, Anlageberater*innen in den Banken, oder die Diagnose der Radiolog*innen: intelligente Systeme sind schneller und zuverlässiger. Bildung soll der Schlüssel sein, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Die Menschen sollen sich qualifizieren, um anschlussfähig zu bleiben. Aber was soll das? Sollen wir nun alle Softwareentwickler*innen oder Programmierer*innen werden? Die zentrale Herausforderung ist es nicht, neue Jobs zu schaffen, sondern das Problem ist, ganz neue Berufe zu schaffen, in denen Menschen nach wie vor besser sind als Maschinen. Wer wird bei dieser Entwicklung hintenüber fallen? Wer wird nicht mehr anschlussfähig sein? Nach jahrelanger Beschäftigung mit dem Thema wird mir immer mehr deutlich, dass neben der Bildung für technische Fähigkeiten ganz andere Dinge beim Thema „Digitalisierung“ wichtig sind. Um die Furcht vor den Folgen und Umwälzungen zu zügeln, müssen wir in der Zukunft als ganze Gesellschaft über unsere sozialen Sicherungssysteme nachdenken und neu über Rentenversicherung, Bedingungsloses Grundeinkommen, Bürgerversicherung & Co. diskutieren.

Und das dritte „Fürchte dich nicht“, gilt dem Makel ohne Arbeit zu sein. Was ist der Vogel ohne Flügel? Was der Mensch ohne Arbeit? Nach Jahren, fast Jahrzehnten geringer Arbeitslosenzahlen und quasi Vollbeschäftigung, ist Arbeitslosigkeit für die breite Masse ein unbekanntes Phänomen. Häufig hängt den „Arbeitslosen“ der Makel an, selbst an ihrem Schicksal Schuld zu sein. Da sind wir Deutschen besonders hart – das liegt vielleicht am lutherischen Berufsethos. Denn der Mensch wird in der weit verbreiteten Auffassung eben über seine Arbeit definiert. Andere Sprachen/Länder sind da viel sachlicher. Der gepflegte Angelsachse würde sagen, er sei gerade „in between jobs“ – er stehe zwischen zwei Anstellungsverhältnissen.

Wir müssen aufgrund der aktuellen Entwicklungen vielleicht umdenken. Nicht nur die strukturellen Veränderungen in Branchen wie der Automobilindustrie haben unabsehbare Folgen für die Beschäftigung, auch die Pandemie wird vermutlich dazu führen, dass wir wieder einen Anstieg von

Insolvenzen und Arbeitslosigkeit haben werden. Als Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt haben wir mit betroffenen Menschen aus unterschiedlichen Branchen zu tun: vom Einzelhandel, Gastronomie über Industrie bis hin zu mittelständischen Unternehmen und Handwerkern.

Die Aufgabe der Solidargemeinschaft ist es, diesen Menschen beizustehen. Wie wir es bei den Schließungen der Karstadt und Kaufhof – Filialen, hier ganz in der Nähe von St. Jacobi getan haben und weiter tun werden. Ein Verlust der Arbeit ist nicht gleichzusetzen mit Verlust der Würde, aber er trifft die Menschen hart Denn laut Luther ist jeder Mensch von Gott bedingungslos angenommen und geliebt. Für uns als Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt heißt das auch, dass wir uns weiterhin für den Erhalt der sozialen Sicherungssysteme stark machen, damit wir voller Hoffnung durch diese Krisenzeit gehen können.

Wie Luther mit sich und der Reformation seiner Kirche gerungen hat, so ringen wir heute um menschengerechte Arbeit, Wertschätzung, Kooperation, soziale Resonanz und zwischenmenschliche Anerkennung– wir sind aufeinander angewiesen. Durch die erneuernde Kraft der Reformation bleibt nichts verhüllt, nichts verborgen, gemeinsam haben wir die Kraft uns dem zu stellen – gemeinsam sind wir stark. Amen.

Gudrun Nolte ist Leiterin des KDA (Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt) in der Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland.